

Gerit Bertram
Das Gold der Lagune

Gerit Bertram

Das Gold der Lagune

Historischer Roman

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage
© der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Blanvalet Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7645-0372-7

www.blanvalet-verlag.de

Für Gisind und Michael

Dramatis Personae

Hamburg

Cristin Schimpf	Goldspinnerin, Witwe von Lukas Bremer
Elisabeth	ihre Tochter
Baldo Schimpf	ihr Mann
Minna	ihre Lohnarbeiterin
Ludewig Stienberg	Bader
Veit Schuster	Schuhmacher
Gerlin	seine Frau

Lübeck

Emmerik Schimpf	Henker von Lübeck, Baldos Vater
Mirke Pöhlmann	Cristins ehemalige Lohn- arbeiterin
Thaddäus Büttenwart	Lübecker Richteherr
Mechthild Bremer	Cristins Schwägerin
Lynhard Bremer	Cristins Schwager
Alheyd	Hübschlerin
Gislind Lüttke	Frau von Hilmar Lüttke, ein Freund Lynhards

Krakau und Umgebung

Jadwiga	Königin von Polen und Litauen
Jagiello	ihr Mann
Piet Kerklich	Cristins Bruder
Marianka	seine Frau
Konstanty	Mariankas Vater
Grazyna	Mariankas Mutter
Janek	ein polnischer Junge
Mariusz	ein polnischer Wächter
Roman	ein polnischer Wächter
Joschka	Anführer einer <i>Cygani</i> -Gruppe
Tamina	seine Frau
Arva	<i>Cygan</i> , <i>Taminas</i> Bruder
Velky	<i>Cygan</i>

Reise nach Venedig

Bastian Landsberg	Bernsteinhändler und Waldenser
Ulrych von Dormitz	Kaufmannssohn und Söldner aus Augsburg
Enrico Raffaele de Gaspanioso	Stoffhändler
Sebastiano Montebello	Mitglied des Großen Rates der Stadt Venedig
Elena Montebello	seine Frau
Giulia Montebello	ihre Tochter

Teil 1

1

Norddeutschland, anno 1399

Wor gut drei Stunden war die rötlich leuchtende Sonnenscheibe aus der Ostsee in den wolkenlosen Maihimmel emporgestiegen. Sie hatte mit ihren Strahlen die von Wind und Salzwasser gegerbten Gesichter der Männer in den Fischerbooten gewärmt, die vor den Küsten Wismars, Stralsunds und Rostocks ihre Netze auswarfen. Auch über die Kaufmannshäuser der stolzen Hansestadt Lübeck hatte sie sich erhoben und näherte sich nun den kupfergrünen Spitzen der Zwillingstürme von St. Marien. Von den Dächern und Türmchen der roten Backsteinkirche – einer der größten im ganzen Heiligen Römischen Reich – drang das Gurren der Tauben an die Ohren der Menschen. Mit Körben unter dem Arm eilten sie durch die Gassen und Straßen dem ausgedehnten Platz zwischen Marienkirche und Rathaus zu.

Schon kurz nach Sonnenaufgang hatten die Händler ihre Stände und Buden aufgebaut, in denen sie ihre Waren feilboten. Nun erfüllten der Geruch von frisch gebackenem Brot und eingelegtem Fisch, der Duft von Kräutern und Gewürzen die Luft, vermischt mit dem Meckern der Ziegen und dem Gegacker und Geschnatter des Federviehs. In den Gängen zwischen den Ständen trieben Gaukler ihre Späße und brachten nicht nur die umhertollenden Kinder mit ihren Kunststücken zum Staunen. Markttag. Eine willkommene Abwechslung im Leben der Menschen, etwas Kurzweil im täglichen Einerlei.

Das alles nahm die junge, zierliche Frau auf ihrem Strohlager in einer der Bretterbuden, die sich rechts und links der engen Gänge in der Gropengrove aneinanderdrängten, nicht wahr. Genauso wenig wie den Gestank, der den hinter den Behausungen ausgehobenen Sickergruben entströmte, über denen die Bewohner des Armenviertels ihre Notdurft verrichteten. Hier lebten Bettler, Krüppel und Hübschlerinnen wie Alheyd, eine Frau mit einer üppigen Figur und dunklen Locken, die ihre Lebensmitte längst hinter sich hatte. Mit ihr teilte sich die junge Frau mit dem runden, von blonden Haaren eingerahmten Gesicht die Hütte.

Sie hatte nicht immer hier gelebt, auch wenn es ihr zuweilen so vorkam, als ob es bereits ein halbes Leben lang her wäre, seit sie bei einem der angesehensten Geschäftsmänner der Stadt in Lohn und Brot gewesen war. Und doch lagen die furchtbaren Ereignisse, die dazu geführt hatten, dass ihr Leben nie wieder dasselbe sein würde, erst knapp ein Jahr zurück. Wenn die junge Frau an die Stunden dachte, die sie – den Schmähungen der Lübecker ausgeliefert – an den Schandpfahl gebunden gewesen war, zog sich ihr Magen zusammen.

Wie ein Stück Vieh war sie an einem Strick zum *Kaak* geführt und dort festgebunden worden. Ein paar Rotzlöffel hatten sie sogleich mit faulem Obst und Straßendreck beworfen. Doch das war nichts gegen die zwanzig Rutenhiebe gewesen, die der Gerichtsdienner ihr auf Geheiß des Richteherrn verabreichte, nachdem ihr zuerst der Zopf abgeschnitten und dann das Kleid heruntergerissen worden waren. Da der Büttel ihr die Hände hoch über dem Kopf an dem Pfahl festgebunden hatte, war es ihr nicht möglich gewesen, ihren nackten Oberkörper vor den Blicken der gaffenden Menge zu schützen. Schon durchschnitt ein Pfeifen die Luft, und der unmittelbar folgende Schmerz hatte sie nach Luft schnappen lassen. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie immer noch spüren, wie die Schläge des grobschlächtigen Mannes die Haut ihres entblößten Rückens aufplatzen ließen.

Auf der anderen Seite des kleinen Raumes bewegte sich Alheyd auf ihrem Lager und schlug die Augen auf.

»Gut geschlafen?«

Die junge Frau nickte.

Die Hure erhob sich schwerfällig und fuhr sich mit gespreizten Fingern durch das verfilzte Haar. »Geh uns was zu essen besorgen. Ich habe Hunger.«

In Gedanken zählte das Mädchen den Inhalt seines Geldbeutels nach. »Was ich habe, reicht nicht einmal mehr für ein Brot.« Sie schluckte. »Tut mir leid.«

Die Ältere hielt in der Bewegung inne. »Hör zu, Deern, das geht so nicht weiter.« Sie beugte sich zu ihr hinunter. »Ich hab dich bisher hier wohnen lassen, ohne etwas dafür zu verlangen. Das kann ich mir nicht länger leisten.«

Die Jüngere erschrak. »Willst du mich etwa vor die Tür setzen?«

»Hab ich das gesagt?« Die Hübschlerin schob eine Hand in den Ausschnitt ihres verschlissenen Kleides. »Nein. Aber du musst wenigstens ein paar Witten zur Miete und zum Essen beitragen.« Sie kratzte sich an der erschlafften Brust. »Ich kann dich nicht immer mit durchfüttern. So gut laufen die Geschäfte nicht. Bin nun mal keine zwanzig mehr.«

Die junge Frau heftete ihre Augen auf ein kleines Loch in der Wand. Eine Schnauze mit langen, leicht zuckenden Barthaaren wurde sichtbar, und zwei dunkle Knopfaugen blickten sich um. Eine Maus huschte heraus, eine zweite folgte ihr quer durch die Hütte. Vor einem hölzernen Behältnis blieben die Tiere stehen und schnupperten. Die junge Frau wandte sich ab. Ihre Hände fühlten sich klamm an.

»Du weißt, was mir passiert ist. Einer wie mir gibt doch keiner Arbeit.«

Die Ältere schwang die Beine aus dem Bett. Ihre fleischigen Lippen verzogen sich zu einem Grinsen, während sie das Mädchen musterte.

»Wenn den Kerlen die *Bruche* eng wird, ist's ihnen gleich,

ob ein Weib mal am Schandpfahl gestanden hat. Und du hast 'nen schönen Körper ... Wie ich früher«, setzte sie bedauernd hinzu.

»Du willst, dass ich ...?«

Alheyd zuckte die Achseln. »Weißt du was Besseres, um unsere Kasse zu füllen?«

Die junge Frau wollte etwas entgegnen, doch die Hure winkte ab.

»Hör zu, ich stell dich noch heute einigen meiner Stammkunden vor.« Ihr Blick glitt über den schlanken Körper der Jüngeren und blieb an ihren wohlgeformten Brüsten haften. »Denen steigt der Saft in die Lenden, wenn sie dich bloß sehen, verlass dich drauf.«

»Ich ... ich kann das nicht, Alheyd. Ich will mich nicht von Fremden ...«

»...anfassen lassen?« Die Hure zeigte eine Reihe gelbe, aber überraschend kräftige Zähne. »Dumme Deern! Du solltest deinen Körper einsetzen, solange er noch in Form ist. Glaub mir, ist gar nicht schwer.«

Hamburg

Längst war es Abend geworden in dem Hamburger Haus mit der angrenzenden Goldspinnerei, die Cristin und Baldo Schimpf seit etwa acht Monaten betrieben. Frühlingswarmer Wind drang durch das geöffnete Fenster der Werkstatt.

»Herrje, Ihr seid ja immer noch auf!«

Minna betrat den Raum, die Arme über der mächtigen Brust gekreuzt. »Wollt Ihr nicht endlich Schluss machen? Morgen ist doch auch noch ein Tag. Nicht, dass Ihr mir noch vor Müdigkeit vom Stuhl fallt.« Ihr rundes Gesicht mit den vielen Sommersprossen nahm einen sorgenvollen Ausdruck an.

Die Hausherrin Cristin Schimpf nickte ihrer Lohnarbeits-

rin zu. »Keine Sorge, Minna, mir geht es gut«, versicherte sie der Frau, die sie mit zusammengezogenen Brauen betrachtete. »Nur noch ein kleines Weilchen, ja?«

Die andere schnalzte mit der Zunge. »Nichts da, Deern! Ich bestehe darauf: Ihr geht jetzt hübsch brav ins Bett!«

Cristin schmunzelte wegen des gespielt strengen Tons, den die Frau, die bestimmt doppelt so alt war wie sie selbst, ihr gegenüber angeschlagen hatte.

»Ja, du hast recht«, gab sie nach kurzem Zögern zu und wünschte ihrer Lohnarbeiterin eine gute Nacht, nicht ohne ihr das Versprechen abzunehmen, dass Minna sich ebenfalls bald zu Bett begeben würde.

Cristin wartete, bis sich die Tür hinter Minna geschlossen hatte. Es war Anfang Mai, und von dem geöffneten Fenster drang der letzte Gesang einer Amsel zu ihr herüber, bevor die Nacht sich über Hamburg senken würde. Jener Stadt, in der sie nun, nachdem sie ihre Heimatstadt Lübeck mit Baldo Schimpf verlassen hatte, zu Hause war. Der Abend war lau und vom Duft der Frühlingsblüten erfüllt. Tief sog sie ihn ein und lauschte einen Augenblick dem Lied des Vogels. Dann holte sie ein in den Falten ihres *Surcots* verborgen gehaltenes Gefäß hervor. Sie biss sich auf die Unterlippe, während sie die kühlende Salbe auf die schmerzenden Gelenke strich. Die schmalen Finger der jungen Frau mit den rotblonden, hochgesteckten Haaren waren vom stundenlangen Arbeiten angeschwollen. Sie stellte das Gefäß mit der Salbe auf ein kleines Tischchen neben sich.

Erst kurz vor der Eröffnung der Werkstatt war Cristin in die neu gegründete Zunft der Goldspinnerinnen aufgenommen worden. Dies war nicht leicht gewesen, denn bei aller Geschicklichkeit, die sie sich in den Jahren an der Seite ihres ersten Mannes angeeignet hatte, war Cristin keine Meisterin, ja noch nicht einmal Gesellin. Allein ihre damalige Witwenschaft hatte ihr die so dringend benötigte Mitgliedschaft in der Gilde ermöglicht, jedoch verbunden mit der Auflage, so

bald wie möglich einen Zunftknecht einzustellen. Einen solchen zu finden, würde sicher noch einige Zeit dauern, zumal sie ihm nicht viel bezahlen konnte. Deshalb musste sie wohl oder übel vorerst ohne weitere Hilfe auskommen. Um ihre Mitgliedschaft in der Zunft nicht zu gefährden, hatten Baldo und sie mit der Hochzeit warten müssen, bis die Goldspinnerei schon eine Weile geöffnet war.

Mit einem Seufzer nahm Cristin die Handspindel vom Schrank. Aus der englischen Schurwolle, von der Baldo letzte Woche am Nikolaifleet einem Handelsschiffskapitän drei Ballen abgekauft hatte, wollte sie einen wärmenden Umhang fertigen. Etwas ganz Besonderes sollte es werden, stauen würden die Kunden, wenn sie den feinen Stoff in der Werkstatt zu sehen bekämen. Geschmückt mit einer der auffallenden Broschen, die ihr Gatte neuerdings in einem kleinen Häuschen neben der Goldspinnerei anfertigte, könnte sie die Leute endlich davon überzeugen, dass die ihre zu den besten und kunstfertigsten Spinnereien der Hansestadt gehörte.

Cristin massierte die Fingerknochen. Gut, dass Baldo nicht zu Hause ist, dachte sie. Ein Donnerwetter wäre ihr sicher, wenn er sie um diese Zeit noch mit der Spindel erwischte. Da war er Lukas ähnlich. Sie schloss die Augen. Einen Moment lang sah sie ihren ersten Ehemann vor sich, sein volles, dunkelbraunes Haar, die hochgewachsene Gestalt. Fast fühlte sie Lukas' Blick aus den blauen, von feinen Fältchen umgebenen Augen auf sich gerichtet, und sah seine schmalen Lippen, die sich zu einem Lächeln hoben.

Es versetzte ihr einen schmerzhaften Stich, als sich ein anderes Bild in ihr Gedächtnis schob – ihr Mann, nunmehr schweißnass, mit nach oben gerichteten Augen, sterbend in ihren Armen. Lynhard, sein eigener Bruder, hatte ihn aus Habgier vergiften lassen. Das wusste sie genau, auch wenn man ihm den Mord nicht hatte nachweisen können. Aber zumindest saß Lynhard im Lübecker Turm, verurteilt we-

gen mehrfachen Mädchenhandels. Erneut erfasste Cristin die Trauer. Sie schüttelte das Bild ab und ersetzte es durch ein anderes – Baldo, auch er hochgewachsen, doch mit seinen neunzehn Lenzen weitaus jünger als ihr erster Mann.

Baldo Schimpf, der Mann, der ihr das Leben gerettet und mit ihr geflohen war. Geliebter Baldo. Sie erwartete ihn nicht vor Ende nächster Woche zurück. Er war auf dem Landweg nach Polen unterwegs, um bei Bastian Landsberg Bernsteine einzukaufen. Baldo fertigte daraus Schmuckstücke, die Cristin in ihrer Werkstatt ausstellte und verkaufte. Gern wäre er Kupferschmied geworden, doch dieses Handwerk blieb ihm verwehrt. Vor einiger Zeit waren sie zur Zunft der Kupferschmiede gegangen, um sich nach den Bedingungen für eine Aufnahme zu erkundigen. Dort hatte er erfahren, dass auch in Hamburg die Eltern des zukünftigen Mitglieds keinen unehrenhaften Beruf ausüben durften. Als Sohn eines Henkers waren Baldo damit alle Türen verschlossen.

Ihre Gedanken kehrten zu dem Bernsteinhändler zurück. Landsberg war nicht nur ihr Geschäftspartner, sondern ihnen auch ein echter Freund geworden. Mit einem Lächeln erinnerte sie sich an die erste Begegnung mit dem unauffälligen Mann. Baldo, ihr Zwillingbruder Piet und sie waren kurz zuvor in Polen angekommen und hatten einen Spaziergang am Strand unternommen, als sie im Wasser diese seltsamen Steine entdeckt hatte. Kurz darauf war ihnen Landsberg über den Weg gelaufen und hatte ihnen den Fund abgekauft. Wie viel seitdem geschehen war!

Inzwischen hatte sich ihre zweijährige Tochter Elisabeth zu einem wahren Wirbelwind entwickelt. Nichts war mehr sicher vor ihren neugierigen Blicken und flinken Fingern. Minna und sie hatten ihre liebe Not, Elisabeths angeborene Neugier im Zaum zu halten. Erneut verzogen sich Cristins Lippen zu einem Lächeln. Den Drang, alles zu erkunden, musste das Kind von ihr geerbt haben. Ihr wurde ganz warm ums Herz, wenn sie an die Kleine und Baldo dachte. Er war ein wunder-

barer Vater, selbst wenn er nicht der Mann war, mit dem sie Elisabeth gezeugt hatte.

Cristin horchte in die Stille hinein, die das Haus erfüllte. Längst schlief ihre Tochter in der kleinen Kammer, die ihr Mann und sie dem Kind im Obergeschoss des Hauses eingerichtet hatten, und auch Minna hatte sich zur Ruhe begeben. Wer hätte gedacht, dass ihr noch einmal ein derartiges Glück beschieden sein würde? Baldo war ein ungewöhnlicher Mensch, manchmal launisch bis ins Mark, doch sie konnte sich keinen hingebungsvolleren Ehemann vorstellen. Zwei Wochen, nachdem sie Lübeck verlassen hatten, waren sie Ende August 1398 miteinander eine *Friedelehe* eingegangen, doch anders als bei ihrer Hochzeit mit Lukas hatte es diesmal keine Brautmesse, keine Brautgabe, ja nicht einmal eine Feier gegeben. Als Angehörige unterschiedlicher Stände hatten sie keine andere Wahl gehabt, auch wenn in Hamburg kaum jemand wusste, welche Tätigkeit Baldo einmal ausgeübt hatte.

Wenn er nur schon wieder daheim wäre! Sie konnte nachts nicht ruhig schlafen, wenn er auf Reisen war. Cristin durfte sich die Gefahren einer derart langen Reise nicht ausmalen. Obwohl Baldos Verletzung gut verheilt war, war die Kraft nie wieder vollständig in seine Muskeln zurückgekehrt. Cristin wusste, wenn das Wetter umschlug, litt er unter Schmerzen. Müde rieb sie sich übers Gesicht und entschied, noch ein wenig weiterzuarbeiten. Nur noch diese Wolle wollte sie spinnen, dann würde sie in ihre Kammer hinaufgehen, bevor ihr die Augen zufielen, ihr die Handspindel entglitt und auf dem Boden zerbrach.

Lübeck

Die windschiefe Tür der Hütte öffnete sich knarzend. Alheyd, durchnässt von feinem Nieselregen, der schon seit den frühen Morgenstunden über Lübeck fiel, schob sich in den einzigen Raum der Hütte.

»Mistwetter«, stieß sie hervor und schüttelte sich wie ein nasser Hund. Sie trat an die Strohmratze und tätschelte der jungen Frau, die mit angezogenen Knien an der Bretterwand lehnte, den nackten Oberarm. »Und? War doch gar nicht so schlimm, oder?«

Die andere würdigte die Hure keiner Antwort, sondern wandte den Kopf ab.

»Wirst dich schon noch dran gewöhnen«, brummte die Hübschlerin. Sie griff nach dem Holzteller, auf dem ein paar Münzen lagen. »Drei Witten, das ist gut. Da kann ich gleich zum Markt gehen, um Brot und etwas Fisch zu kaufen.«

Die junge Frau drehte sich um. »Kann ich das nicht machen?«

Alheyd schüttelte den Kopf. »Kriegst noch Besuch. Ein feiner Herr. Hab ihn am Hafen getroffen und angesprochen. Leider bin ich nicht das, was er sucht. Bin ihm wohl zu alt. Da hab ich ihm von dir erzählt.« Sie lachte rau. »Er müsste bald da sein.«

Hamburg

Cristin saß am Webrahmen und arbeitete in der Werkstatt. Lump, der Hovawart der Familie Schimpf, lag zusammengerollt zu ihren Füßen, als die Glocke läutete. Der Hund sprang auf und bellte.

Die junge Frau fuhr zusammen und hob den Kopf. Sie sah geradewegs auf ein Paar dreckverkrustete Stiefel. Erdklümpchen lösten sich bei jedem Schritt, als ihr ein Mann von kräftigem Wuchs entgegentrat. Sein Mantel wirkte abgetragen, schien aber von guter Qualität. Das wettergegerbte Gesicht des Besuchers verzog sich zu einem höflichen Lächeln. Er nahm seinen Hut ab.

»Gott mit Euch! Habe ich die Ehre mit Agnes Schimpf?«

Agnes. Ihr Herz schlug schneller gegen die Rippen. Woher kannte der Fremde diesen Namen? Es war nicht einmal ein Jahr her, dass sie sich so genannt hatte, immer auf der Hut und von ständiger Sorge erfüllt, eines Tages erkannt, verhaftet und den Lübecker Richtherren übergeben zu werden. Sie erhob sich und wischte die feuchten Hände an ihrem Gewand ab.

»Ja, die bin ich«, antwortete sie. »Was führt Euch zu mir?« Der Geruch von feuchter Wolle und die Ausdünstungen von Pferden und Schweiß kitzelten sie in der Nase.

»Gestattet mir, Euch eine Botschaft der Königlichen Hoheit Jadwiga von Polen zu überbringen«, erwiderte der Fremde in gebrochenem Deutsch.

Unwillkürlich schnappte Cristin nach Luft und legte die Hand auf die Brust. Der Mann kam vom polnischen Königshof! Dort kannten sie viele nur unter dem Namen Agnes. Aus einer eingenähten Innentasche seines Mantels entnahm er einen Beutel, öffnete die Verschnürung und zog eine Pergamentrolle hervor. Sie war versiegelt.

»Die Königliche Hoheit versicherte mir, Ihr wärt des Lesens mächtig?«

»Ja, das bin ich«, brachte sie, immer noch aufgeregt, hervor.

»Mit dieser Botschaft soll ich Euch Grüße vom Wawel und den Segen Gottes übermitteln. Die Königin hofft, Euch und Eurer Familie möge es gut ergehen.«

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Cristin auf das Pergament, das ihr der Bote entgegenhielt, und ergriff es. Freude

wallte in ihr auf. Jadwiga hatte eigens einen Boten zu ihr geschickt. Es kribbelte ihr in den Fingern, am liebsten hätte sie die Rolle sofort geöffnet, um die Nachricht zu lesen. Doch die Höflichkeit gebot etwas anderes. Sie nahm eine kleine, von Baldo aus Kupfer gefertigte Glocke zur Hand, die sie stets neben dem Webstuhl stehen hatte, und läutete. Wenig später betrat Minna mit Elisabeth an der Hand die Werkstatt. Die Kleine riss sich von der Lohnarbeiterin los, lief ihrer Mutter in die Arme und setzte zu einem noch etwas undeutlichen Redeschwall an.

»Moment, mein Schatz. Du kannst mir gleich alles erzählen«, lachte Cristin und strich ihrer Tochter über das rotblonde Köpfchen. Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit der Lohnarbeiterin zu. »Minna, sei so gut und kümmere dich um das Pferd dieses Herrn. Sieh bitte nach, ob du frische Kleidung für unseren Besuch findest. Und richte ihm den Gästeraum her, ja? Der Mann hat eine weite Reise hinter sich.«

Minnas Augen wanderten von dem Pergament zu Cristin und weiter zu dem Boten. Von ihrer Miene war Verwirrung abzulesen.

»Natürlich, Frau Schimpf.« Sie streckte die Hände nach dem Kind aus. »Komm, Elisabeth, wir haben zu tun.«

Die rundliche Frau setzte sich die Kleine kurzerhand auf die Hüfte und ging gefolgt von dem Boten hinaus.

Nachdem Minna dem Besucher einen Zuber mit warmem Wasser gefüllt und alte, aber saubere Kleidung von Baldo bereitgelegt hatte – die beiden Männer hatten ungefähr die gleiche Größe –, kehrte in dem Haus endlich Stille ein. Cristin verriegelte die Werkstatttür, gab Elisabeth ein unbrauchbares Knäuel Wolle zum Spielen und setzte sich mit Jadwigas Botschaft ans Fenster. Doch bevor sie das Schreiben öffnete, schweiften ihre Gedanken zu dem Tag zurück, an dem sie, Baldo und ihr Bruder Piet der polnischen Königin das erste Mal begegnet waren.

Ihre Suche nach den Lübecker Menschenhändlern hatte

sie nach Polen geführt. Dort hatten sie Königin Jadwiga kennengelernt, die mit ihrem Gefolge in einem Spital erschienen war. Cristins Bewunderung für die Regentin kannte keine Grenzen. Jadwiga war nicht nur schön, sondern auch gebildet und freundlich. Ihr Einsatz für die Mittellosen, Kinder und Vernachlässigten ihres Volkes war beispiellos. Doch der Druck, einen Thronfolger zu gebären, und die wenig glückliche Ehe mit dem um viele Jahre älteren König Jagiello lasteten schwer auf den Schultern der Monarchin. Cristin hatte sie schließlich durch die geheimnisvollen Kräfte ihrer Hände von einem lästigen Magenleiden befreien können und war eine Zeit lang ihre Heilerin gewesen.

Die junge Frau blinzelte und kehrte in die Wirklichkeit zurück. Was konnte Jadwiga von ihr wollen? Vorsichtig, um die Rolle nicht zu beschädigen, brach sie das königliche Siegel auf. Sie hielt das Pergament näher an den schmalen Lichtstreif, der durch das Fenster fiel, denn der Tag war dunstig, und die Sonne zeigte sich nur selten. Erregung erfasste sie. Sie legte den Zeigefinger auf das erste Wort und begann zu lesen.

Liebste Freundin,

mein Herz jauchzt und jubelt. Gott der Allmächtige wird mir in Seiner Gnade ein Kindlein schenken. Bald schon. Mein Leibarzt denkt, es wird zum Ende des Julis zur Welt kommen. Der König ist außer sich vor Freude.

So möchte ich dich, liebe Agnes, und Baldo, deinen lieben Gemahl, die letzten Wochen, bevor das Kindlein kommt, um mich wissen. Mir wäre wohl zumute, meine beste Heilerin an meiner Seite zu haben.

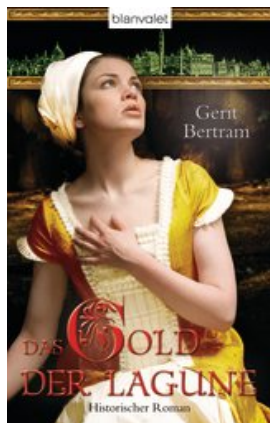
In wenigen Tagen wird eine Kutsche bei dir eintreffen. Ein Bote, der für mich im Norden des Reichs unterwegs war, konnte glücklicherweise herausfinden, wo du dich mit deinem lieben Mann aufhältst. Ich weiß, ihr werdet mir meine Bitte nicht abschlagen und bald bei mir sein. Seid gewiss, ich werde es euch reich vergelten.

In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen auf dem Wawel...

Unterzeichnet hatte die polnische Königin lediglich mit einem schlichten *Jadwiga*.

Cristin ließ das Pergament sinken. Ihre Wangen röteten sich vor Freude. Jadwigas sehnlichster Wunsch würde nun endlich in Erfüllung gehen. Ihre Augen wurden feucht. Gar lebhaft konnte sie sich vorstellen, wie die Leibärzte, Zofen und Bediensteten sich mit ihren Bemühungen, es der verehrten Herrscherin so bequem wie möglich zu machen, gegenseitig zu übertrumpfen versuchten. Aus eigener Erfahrung wusste sie, wie aufmerksam alle den Gesundheitszustand der Königin beäugten. Das leiseste Anzeichen einer möglichen Schwangerschaft, und sei es nur eine vorübergehende Übelkeit, musste sich wie ein Lauffeuer auf dem Wawel und im gesamten polnischen Reich verbreitet haben. Heiler waren im vergangenen Jahr auf der Burg ein und aus gegangen, jeder mit eigenen, neuen Heilmethoden, um der Kinderlosigkeit des Königspaars ein Ende zu bereiten.

Cristin lächelte. Elisabeth war andächtig damit beschäftigt, die Wolle in jeder Ecke der Werkstatt zu verteilen, und Lump hatte es sich neben dem neuen Spinnrad bequem gemacht. Den Kopf zwischen die Pfoten gesteckt, verfolgte er Elisabeths Taten ungerührt. Dem Hund hatte es nicht gefallen, als sein Herr ihm befohlen hatte, Haus und Familie zu bewachen, bis Baldo wieder daheim war. Cristin hatte das kräftige Tier kaum halten können, als Baldo das Haus verlassen hatte. Doch ihm schien es zu gefährlich, die Frauen schutzlos zurückzulassen. So treu und gutmütig Lump auch wirkte, er hatte ein kräftiges Gebiss, das er Fremden nur zu gern zeigte, wenn sie seiner Familie zu nahe kamen. Nun lag er mit halb geschlossenen Lidern da. Cristin hob die Mundwinkel. Die Laune des Hundes würde sich wohl erst bessern, wenn sein Herr heimkehrte.



Gerit Bertram

Das Gold der Lagune

Historischer Roman

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 512 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-7645-0372-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2012

Fein gesponnen, opulent und voller prickelnder Gefühle!

Hamburg, anno 1399. Nach dem brutalen Mord an ihrem Ehemann Lukas beginnt Cristin ein neues Leben in der Hansestadt. Ihre Künste als Goldspinnerin haben sich bis nach Venedig herumgesprochen, wo ein Tuchhändler sich für ihr Handwerk interessiert. Trotz der beschwerlichen Route über die Alpen macht sie sich mit dem Henkerssohn Baldo auf den Weg in die Lagunenstadt. Doch unterdessen schmiedet jemand in Hamburg, wo Christins Tochter Elisabeth auf ihre Rückkehr wartet, grausame Rachepläne, und Cristins Lebensglück ist erneut in Gefahr ...

Eine gefährliche Reise von Norddeutschland in die Serenissima.